

TAGESPOLITIK · KOMMENTARE · AUSLANDSBERICHTE

P/XXIX/96

Bonn, den 22. Mai 1964

Wir veröffentlichen in dieser Ausgabe:

Seite:		Zeilen:
1 - 2	Politische Bilanz des Pfingsttreffens der SPD Ein Interview mit MdB Kurt Mattick, Landesvorsitzender der SPD in Berlin	85
3 - 4	Der große Kurzschluss Nochmals: Zu den Deutschlandberichten sowjetischer Journalisten	60
4	Aufhebung des KP-Verbots? Eine überflüssige Diskussion	31
5 - 7	Indien und Afrika Auf der Suche nach neuen Absatzmärkten und Einflußgebieten Von Anirudho Gupta	125

Politische Bilanz des Pfingsttreffens der FDJ

Ein Interview mit MdB Kurt Mattick,  
Landesvorsitzender der SPD in Berlin

Der Landesvorsitzende der SPD in Berlin, Kurt Mattick, hat dem stellvertretenden Chefredakteur des TELEGRAF, Rudolf Haetzl, nachstehendes Interview gegeben.

\* \* \*

Frage: Herr Mattick, beim Pfingsttreffen der FDJ 1950 hat Ihre Partei in Westberlin eine große Aktivität entwickelt. Die Mauer hat diesmal verhindert, daß die jungen Menschen nach Westberlin kommen konnten. Würden Sie glauben, daß nur die Mauer sie daran gehindert hat, oder gibt es nicht auch schon eine geistige Mauer zwischen der jungen Generation dort drüben und bei uns hier?

Antwort: Die Erinnerung an das Pfingsttreffen 1950, Herr Haetzl, verpflichtet auch, daran zu denken, daß es damals bei uns allen und bei den jungen Menschen in der Zone noch die große Hoffnung gab, die Trennung sei ein bald vorübergehender Vorgang. Heute ist auf beiden Seiten das dumpfe Gefühl vorhanden: es wird noch sehr lange dauern. Die Mauer hat dazu beigetragen, daß die totale Ausweglosigkeit in der Zone die Menschen natürlich dazu bringt, sich einzurichten. Dazu gehört in der Zone, das herrschende System wenigstens so weit zu tolerieren, daß man nicht aus der Gesellschaft ausgestoßen wird. Das kann sehr schnell geschehen. Auswandern oder Flüchten war ja aus dem "dritten Reich" unter Umständen leichter, als es heute aus der Zone ist. Ich habe mir den Aufmarsch im Ost-Berliner mitangesehen. Neben den vielen, die eben mitmachen, sich nicht entsicher konnten, die gleichgültig, ja zum Teil mit bitterem Gesichtsausdruck dabei waren, gab es natürlich auch den jugendlichen Enthusiasmus, der von der Gemeinschaft in der Masse erfaßt und von totalitären Systemen nicht zum ersten Mal mißbraucht wird. Aber erschütternd hat auf mich gewirkt, daß die finsternen Mienen der Funktionäre die die Züge führten und begleiteten, so scheußlich an die deutsche Vergangenheit erinnerten. Würden sie wieder marschieren?

Frage: Glauben Sie, Herr Mattick, daß wir - die Bundesrepublik - in Westberlin und in Westdeutschland richtig und ausreichend reagiert haben?

Antwort: Mit einem Wort möchte ich sagen: NEIN! Dieses Pfingsttreffen ist von dem gesamten SED-Staats- und Parteiapparat ein Jahr lang vorbereitet worden. Wie wenig richtig wir reagiert haben, ergibt sich schon aus der Tatsache, daß es sechs Wochen vor dem Stattfinden des FDJ-Treffens eine Meinungsverschiedenheit darüber gegeben hat, wie man reagieren soll. Ich hätte erwartet, daß die Jugendverbände und studentischen Gemeinschaften weit mehr vorbereitet und in größerer Zahl das Gespräch mit den jungen Menschen aus der Zone gesucht hätten.

Frage: Halten Sie es für möglich, Herr Mattick, daß das Pfingsttreffen eine stärkere Nachwirkung haben wird?

Antwort: Es ist sicher so, daß ein Teil der jungen Menschen beeindruckt zurückfährt. Der graue Alltag wird bald Gras darüber wachsen lassen. Ich befürchte allerdings, daß dieser Aufmarsch im Ausland in doppelter Beziehung eine schlechte Wirkung haben wird. Es wird wieder der Gedanke hochkommen: Mit der deutschen Jugend kann man eben alles machen und - wie ich es schon oben sagte - sie marschieren wieder.

Frage: Was meinen Sie, Herr Mattick, was wir im Westen jetzt tun sollten?

Antwort: Sehen Sie, Herr Haetzl, im Ausland und von Ausländern werden uns immer wieder zwei Fragen vorgelegt. Wenn sie an der Mauer stehen, fragen sie: "Was kann man dem deutschen Volk eigentlich alles zukuten?" Wenn sie in Westdeutschland sind, fragen sie: "Will denn das deutsche Volk überhaupt die Wiedervereinigung?"

Im nächsten Jahr sind zwanzig Jahre nach dem Zusammenbruch des Hitlerreiches vergangen. Von den Vierzigjährigen abwärts ist die junge Generation völlig unschuldig an den Verbrechen der Vergangenheit. Das gilt für die Menschen in der Bundesrepublik ebenso wie für diejenigen, die am Pfingstsonntag marschieren mußten.

Am 8. Mai 1965 sind zwanzig Jahre nach dem Ende des Hitlerreiches vergangen - und ich meine: zwanzig Jahre sind genug. Das wäre eigentlich ein Stichwort, unter dem an diesen Tagen die junge Generation der Bundesrepublik ihr solidarisches Einstehen für ihre Generation in der Zone beweisen könnte, daß wir die Wiedervereinigung wollen und auch bereit sind, dafür Opfer zu bringen. Die Frage, ob die Menschen in der Bundesrepublik überhaupt die Wiedervereinigung wollen, muß zum Verstummen gebracht werden.

Ich könnte mir vorstellen, daß die Jugend- und Studentenverbände auf diesen 8. Mai nächster Jahres eine wirklich umfangreiche nationale Bewegung einleiten, um an der Zonen-grenze - zum Beispiel auf dem Brocken oder auf dem Hohen Heilsberg - eine den gewohnten Rahmen sprengende freiwillige Demonstration des Wiedervereinigungswillens durchzuführen.

Wir haben ein Jahr Zeit, um alle Voraussetzungen zu schaffen, daß es politisch und organisatorisch gelingen kann, auch innenpolitisch die deutsche Frage in Bewegung zu bringen. Die Jugend im freien Teil unseres Vaterlandes ist nach der Pfingsttreffen in Berlin aufgerufen, sich politisch zu bewähren.

Der große Kurzschluß

sp - In den Berichten, die jene sowjetischer Journalisten zur Zeit in den Blättern ihrer Heimat über ihren Deutschlandbesuch veröffentlichten und die ohne Zweifel nicht mehr so grimmig und phantastisch sind wie ähnliche Reportagen in früheren Jahren, macht sich doch ein auffälliger geistiger Kurzschluß bemerkbar. Während auf der einen Seite als positiv vermerkt wird, die meisten Deutschen wünschten wohl die Aussöhnung mit den Völkern der Sowjetunion, spricht man in gleichem Atemzuge von "Revanchismus", wenn die Bundesrepublik und die sowjetische Besatzungszone genannt werden. Hinweise von deutschen Gesprächspartnern darauf, daß die Deutschen diesseits und jenseits von Mauer und Stacheldraht trotz allem ein Volk sind, werden als unbillige, ja abenteuerliche Wiedereroberungspläne abgetan.

Dieses Ignorieren der Existenz eines deutschen Volkes und das Beharren darauf, daß der Wunsch dieses Volkes in einem Staat vereinigt zu sein "Revanchismus" ist, widerspricht nicht nur allen Gesetzen der Logik, sondern auch - wenn man so will - allen theoretischen Vorstellungen des Kommunismus von den Begriffen "Volk" und "Nation".

Es scheint also den sowjetischen Journalisten nicht in den Kopf zu gehen, daß ein Deutscher nicht unbedingt Militarist sein muß, wenn er, vielleicht aus Leipzig stammend, seine Tante in Hannover besuchen will. Völlig abwegig mutet es die sowjetischen Journalisten auch an, wenn ein junger Mann aus Ostberlin mit seiner Braut aus Westberlin auf dem Kurfürstendamm spazieren gehen möchte.

Die sowjetischen Journalisten klammern sich hartnäckig an die Vorstellung, Ulbrichts Machtbereich sei ein von seinen Bewohnern gewollter Staat und demzufolge müsse jede Überlegung, wie das deutsche Volk aus dem Mauer- und Stacheldrahtdasein herauskommen könne, notwendigerweise den Beginn eines dritten Weltkrieges auslösen.

Wir kennen einige der sowjetischen Journalisten, die solche abwegige Gedanken zu Papier bringen. Sie sind liebenswürdig, beweglich und verfügen auch über ein großes Wissen von den Realitäten dieser Welt. Nur - wie gesagt - in diesem e i n e m Punkt überbietet sie sich in Kurzschlußreaktionen, deren politische Auswirkungen schlimmer sein können, als es die geschickteste Dialektik je zu verbergen vermag.

Denn was ist die Folge einer solchen "feinen Unterscheidung" zwischen den Deutschen, die zwar Freundschaft mit den Völkern der Sowjetunion suchen, deren man aber untersagen will, Freundschaft im eigenen Volk zu praktizieren und die man sogar beschimpft, wenn sie darüber reden, daß sie diese Freundschaft im eigenen Volk in Freiheit und Frieden wollen?

Auf der einen Seite - in der Sowjetunion - muß der Zeitungsleser den Eindruck gewinnen, "die Deutschen" und ihre freigewählte Regierung seien unfähig, mit ihrer Umwelt in Frieden zu leben. Er muß daraus den Schluß ziehen, daß noch m e h r Divisionen, noch m e h r Raketen und noch m e h r Atombomben notwendig sind, um den Frieden zu erhalten.

Auf der anderen Seite - in der Bundesrepublik - muß der Zeitungsleser, der von den Urteilen der sowjetischen Journalisten über die an-

22. Mai 1964

gebliche Stimmung im deutschen Volk Kenntnis nimmt, zu der Überzeugung gedrängt werden, alle Versuche zur Entspannung zwischen Ost und West seien sinnlos.

Wir registrieren lediglich dieses vorläufige Ergebnis eines interessanten und sehr willkommenen Besuchs sowjetischer Journalisten in der Bundesrepublik. Wissend, daß "gut Ding seine Weile" braucht, wollen wir keineswegs resignieren, sondern unsere Anstrengungen zum besseren gegenseitigen Verständnis verdoppeln, da Resignation gleichbedeutend mit Selbstaufgabe aller Beteiligten wäre.

+ + +

### Aufhebung des KP-Verbots ?

#### Eine überflüssige Diskussion

sp - Man kann darüber streiten, ob das im Jahre 1952 von Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe erlassene KP-Verbot politisch klug und weise war. Viele hielten das Verbot für nicht gerechtfertigt, weil es diese Partei in den Untergrund trieb und manchen ihrer Anhänger zu einem unverdienten Märtyrerruhm verhalf. Die Kommunisten hatten ehnehin schon damals abgewirtschaftet, sich selbst ihr Grab gegraben. Auf deutschen Boden wächst eben nicht der kommunistische Weizen. Dort, wo ihnen durch die Spaltung Deutschlands die politische Macht zufiel, in Mittelddeutschland, üben sie diese nur mit Hilfe der sowjetischen Besatzungsmacht aus! In Westberlin, zur freien Wahl gestellt, fielen sie in die Rolle einer hoffnungslosen Minderheit zurück. Der täglich von Ulbricht praktizierte Anschauungsunterricht wirkt eben abschreckend.

Was soll nun das Gerade über eine mögliche Aufhebung des KP-Verbots? Es ist in jeder Hinsicht überflüssig. Eine zwei Drittel Mehrheit für die Aufhebung des Verbots im Bundestag ist unter den jetzigen Umständen nicht denkbar. Die politische Situation im gespaltenen Deutschland ist ja nicht so, daß sie die Bundesrepublik ermutigen könnte, Vorschußleistungen zu entrichten. Eine solche wäre die Wiederezulassung der KP. Diese käme überhaupt nur infrage - das wird dann gewiß unvermeidlich sein - ständen Verhandlungen über eine Wiedervereinigung in Sichtweite. Dies aber kann wohl auch der größte Optimist nicht behaupten. Die deutsche Wiedervereinigung ist entfernter denn je, auch eine Wiederezulassung der kommunistischen Partei in der Bundesrepublik würde an diesem Zustand nichts ändern. Aber diese Erwägung hat bei jenen, die mit dem Gedanken einer Aufhebung des KP-Verbots spielen, wohl das geringste Gewicht. Ihnen wäre eine wiederzugelassene kommunistische Partei lieb als Schützenhilfe gegen die Sozialdemokratie. Nicht gesamtdeutsche, wohl aber partei egoistische Überlegungen stehen bei den Befürwortern einer Aufhebung des KP-Verbots Pate.

+ + +

Indien und Afrika

Auf der Suche nach neuen Absatzmärkten und Einflußgebieten

Von Anirudho Gupta

Die diplomatische Reise des kommunistischen Ministerpräsidenten Chinas Tschou Enlai durch Afrika war der Anlaß dafür, daß sich Indiens Interesse diesem Kontinent zuwandte. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte die Tatsache einer sich rasch verändernden afrikanischen Welt kaum einen Eindruck in Indien hervorgerufen, mit Ausnahme gelegentlicher Aufregung um das Schicksal der indischen Siedler in Afrika. Als Teil des asiatischen Kontinents hat sich Indien in erster Linie mit den jungen, unabhängigen Staaten Asiens befaßt; es hat sich vor dem heftigen Schock der chinesischen Herausforderung sogar dem Glauben hingeeben, ihm sei die Führerrolle in Asien zugefallen. Indien verfolgte weiterhin seine kommerziellen und diplomatischen Aktivitäten mit dem Westen auf dem Wege über das Britische Commonwealth. Um der Herausforderung durch den Kommunismus die Stirn zu bieten, hat Indien engere Beziehungen zu den Vereinigten Staaten aufgenommen. Diese Politik hat durch die wechselnde Situation im Kalten Krieg und eine zeitweise herausfordernde Haltung Indiens ihre Früchte getragen - sowohl in bezug auf die Vereinigten Staaten als auch auf die Sowjetunion. Aus diesem Grunde hat Indien die Macht eines erwachenden Riesen in Afrika in großer und ganzen gesehen ignoriert.

Aus früheren Gepflogenheiten herausgerissen

Aber nun hat die Forderung nach einer Realpolitik Indien aus den früheren Gepflogenheiten herausgerissen. Der Einflußbereich Indiens in Asien verkleinert sich; Indien ist auf der Suche nach neuen Absatzmärkten und Einflußgebieten für seinen umfangreicher werdenden Handel. Bei der wachsenden Aktivität der chinesischen und japanischen Konkurrenten haben sich die Aussichten Indiens in Südost-Asien verringert. Die Entstehung des Europäischen Gemeinsamen Marktes und die gegenwärtige Haltung Großbritanniens bedrängen den Handel Indiens mit dem Commonwealth und dem Westen. Daher hat sich Indien, um diese Verluste auszugleichen, dem afrikanischen Kontinent zugewandt.

Außer dem Aufschwung, den der Handel mit Afrika verspricht, sind noch zwei weitere Gesichtspunkte zu beachten, die Indien zur Neugestaltung seines eigenen Bildes in den Augen der afrikanischen Völker zwingen. Die Bildung einer großen Anzahl unabhängiger afrikanischer Staaten bewirkte zunächst die Entstehung eines afrikanischer Blockes in der internationalen Diplomatie. Es trifft zu, daß die meisten Afrikaner aufgrund ihrer langen Erfahrung mit der europäischen Kolonialherrschaft antwestlich eingestellt sind, aber das bedeutet nicht, daß sie daher die Asiaten mit offenen Armen empfangen werden. Trotz der afro-asiatischen Gruppe in den Vereinten Nationen ist dort ein neuer Block aus 32 afrikanischen Staaten entstanden. Natürlich wird der Einfluß dieses Blockes sehr weitreichend sein, und Indien ist sehr daran interessiert, sein Vertrauen zu gewinnen.

### Chinesischer Einfluß im Wachsen

Der zweite Faktor, der Indien zur Neugestaltung seines Bildes in Afrika veranlaßt hat, ist das plötzliche Anwachsen des chinesischen Einflusses auf diesem Kontinent. China versucht, sich die Unterstützung dieses Teiles der Welt zu sichern, in dem die Kolonialherrschaft und die Furcht vor dem Imperialismus und der Rassentrennung noch sehr wirklichkeitsnah sind. Die anti-imperialistische Einstellung ist in Afrika sehr verbreitet, und China, das sich dessen bewußt ist, stellt sich mit großer Geschicklichkeit als Verfechter der anti-imperialistischen und unterdrückten Völker dar. In dieser Hinsicht ist Indien im Nachteil. Indien war gerat mit dem Problem "Krieg und Frieden" beschäftigt, daß es die Afrikaner in dem Glauben bestärkte, es sei an einer Unterstützung ihrer unmittelbaren Ziele nicht interessiert.

Indien hat somit eine doppelte Aufgabe, um die Herzen der Afrikaner für sich zu gewinnen. Erstens muß Indien ein positives Bild von sich selbst zeichnen, das die Afrikaner anspricht. Zweitens muß es gegen den Einfluß der Chinesen angehen. Eine anti-chinesische Haltung allein kann Indien nicht sehr weit bringen. Veröffentlichungen, in denen die indische Haltung an seiner Nordgrenze gerechtfertigt wird, mögen die afrikanische gebildete Oberschicht interessieren, aber damit kann man nicht die Sympathie des Kontinents erringen. Abgesehen von der propagandistischen Arbeit muß Indien versuchen, sowohl die spezifischen Fragen, die die Afrikaner bewegen, als auch die afrikanische Mentalität zu verstehen.

### "Verbrüderung mit Afrika"

Die von Indien verfolgte Politik der "Verbrüderung mit Afrika" ist von Schwierigkeiten begleitet. Einerseits unterscheidet sich das Stadium der historischen Entwicklung Indiens sehr von dem der meisten afrikanischen Staaten. Im Vergleich mit den erbitterten Unabhängigkeitskämpfen der Afrikaner scheint die Freiheitsbewegung Indiens fast zahm. Das Anwachsen kapitalistischer Unternehmen und Industrien geben Indien eine gute wirtschaftliche Grundlage im Vergleich zu den im wesentlichen agrarwirtschaftlichen afrikanischen Staaten. Weiterhin gibt es in Indien einen hochentwickelten, gebildeten Mittelstand, dessen Gegenstück in Afrika erst entstehen muß.

Obwohl Indien in Afrika technische Hilfe leisten und Fachkräfte entsenden kann, bleiben die Ergebnisse einer solchen Zusammenarbeit ungewiß. Leider hat die indische Intelligenzschicht mit ihren spezialisierten technischen Kenntnissen kaum den Versuch unternommen, die Länder, in denen sie arbeiten, auch zu verstehen. Daher betrachten viele asiatische Staaten Indien mit Mißtrauen. Die indischen Fachleute, die nach Afrika gehen, müssen eine neue Haltung einnehmen, wenn ihre Hilfe erfolgreich sein soll.

Weiterhin besteht das Problem der indischen Siedler in Afrika. Diese Siedler stellen für die sich herabbildende afrikanische Führungsschicht einen historischen Anachronismus dar. Sie kamen als Nebenerscheinung der europäischen Kolonialherrschaft und ließen sich in den Gesellschaftszweigen nieder, die ihnen den größten Profit brachten.

Sie blieben eine von der afrikanischen Gesellschaft getrennte, abgeschlossene Gruppe. Nach dem Ende der Kolonialherrschaft wurden diese Inder von einem Gefühl der Urruhe ergriffen. Ihre Interessen gehen gegen eine Identifizierung mit den aufstrebenden Gefühlen der afrikanischen Gesellschaft, während die sozialistischen Schlagwörter einiger afrikanischer Staaten sie in eine Klasse einbeziehen, die verdächtig, wenn nicht sogar unerwünscht ist. Der augenblickliche Ansturm der Inder auf Pässe in Kenia, Uganda und Tsganjika bezeichnet die afrikanische Haltung.

#### Eingewurzeltos Mißtrauen

---

Die größte Schwierigkeit besteht für Indien aber darin, die Denkweise der Afrikaner zu verstehen. Wie sieht diese heute aus? Die Afrikaner als Nachzügler in der Gemeinschaft der souveränen unabhängigen Staaten fürchten natürlich die Ausländer. Sie möchten den Prozess ihrer sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung beschleunigen, um mit den anderen Staaten auf der gleichen Ebene zu stehen. Dies ist einer der Gründe dafür, warum Planwirtschaft und Sozialismus heute so beliebt in Afrika sind. Die geographischen Begrenzungen und schlechtes Material machen den wirtschaftlichen Aufbau aber unmöglich, solange die Staaten nicht einer regionalen Zusammenarbeit und einem gemeinsamen Einsatz ihrer Mittel zustimmen. Teils aus diesem Grunde stößt auch der Panafrikanismus bei den meisten Afrikanern auf Widerhalt. Die genaue Auswirkung des Panafrikanismus ist noch ungewiß; wenn aber weiterhin die Hautfarbe im Vordergrund steht und gleichzeitig von der südafrikanischen Regierung jedes zivilisierte Verhalten vermöhnt wird, besteht die Möglichkeit, daß durch den Panafrikanismus eine echte und gefährliche Form des Masseabwusstseins geschaffen wird.

Von dieser Grundlage ausgehend muß die indische Diplomatie nach einem neuen Betätigungsfeld in Afrika suchen. Diese Aufgabe ist nicht leicht. Indien hat durch die Vernachlässigung des Kontinents in Verbindung mit dem spezifischen Problem der indischen Siedler nur erreicht, das Mißtrauen der Afrikaner zu erwecken. Ferner kann sich Indien keiner "glorreichen" historischen Bindungen rühmen, soweit es afrikanische Staaten betrifft. Welches Bild Indien auch inner den Afrikanern bieten will, es muß aufrichtig und auf Realitäten begründet sein.